



Die Eifel ist die Hochburg der Milchproduktion in Rheinland-Pfalz. Die Landwirte haben sich optimal an den Standort angepasst. Deshalb blicken sie gelassen auf das Quotenende 2015.

Foto: Heil



Servatius und Bernd Bürger aus dem Eifelkreis Bitburg-Prüm sind überzeugt, dass Milchproduktion in ihrer Region Zukunft hat.

„Wir verlieren hier keinen Tropfen Milch“

Servatius und Bernd Bürger stehen auf einer Grünlandfläche und blicken zu ihrem Hof hinunter. „Für uns gibt es keine Alternative zur Milchproduktion. Das war schon immer so – und daran wird auch das Quotenende 2015 nichts ändern. Deshalb setzen wir auch künftig auf Kühe“ sagen die Milcherzeuger aus Holsthum.

Ihr Betrieb liegt im Eifelkreis Bitburg-Prüm. Zusammen mit den Kreisen Bernkastel-Wittlich, Trier-Saarburg und Vulkaneifel sowie der Stadt Trier bildet er den ehemaligen Regierungsbezirk Trier, heute Region Trier genannt. Sie liegt im Westen von Rheinland-Pfalz und grenzt an Belgien und Luxemburg,

im Norden an Nordrhein-Westfalen und im Süden an das Saarland (siehe Karte).

Ein Viertel mehr Milch: Die Region Trier ist der Milch-Motor von Rheinland-Pfalz: Von 1996 bis 2013 hat die Milchmenge um 24% auf über 503 Mio. kg zugenommen. Die knapp 1200 Milcherzeuger halten heute im Schnitt 57 Kühe.

Die beiden anderen Regionen in Rheinland-Pfalz kommen da nicht mit: Im Bezirk Koblenz ist die Milchmenge im gleichen Zeitraum mit 258 Mio. kg nahezu konstant geblieben, im Bezirk Neustadt ist sie sogar um 15% auf 93 Mio. kg gesunken. In beiden Bezir-

ken war der Strukturwandel stärker, da die Milcherzeuger entweder auf Ackerbau umgeschwenkt haben oder jetzt in der Industrie arbeiten.

Die Region Trier hat somit entscheidend dafür gesorgt, dass die Milchmenge in Rheinland-Pfalz von 1996 bis 2013 um 12% auf 855 Mio. kg gestiegen ist. Sie macht jetzt knapp 60% der gesamten rheinland-pfälzischen Milch aus (Übersicht 2). Den größten Anteil daran hat der Kreis Bitburg-Prüm mit seinen 700 Milcherzeugern.

Raues Gelände: Beim Blick auf die Standortbedingungen der Region Trier ist diese Entwicklung umso beeindruckender:

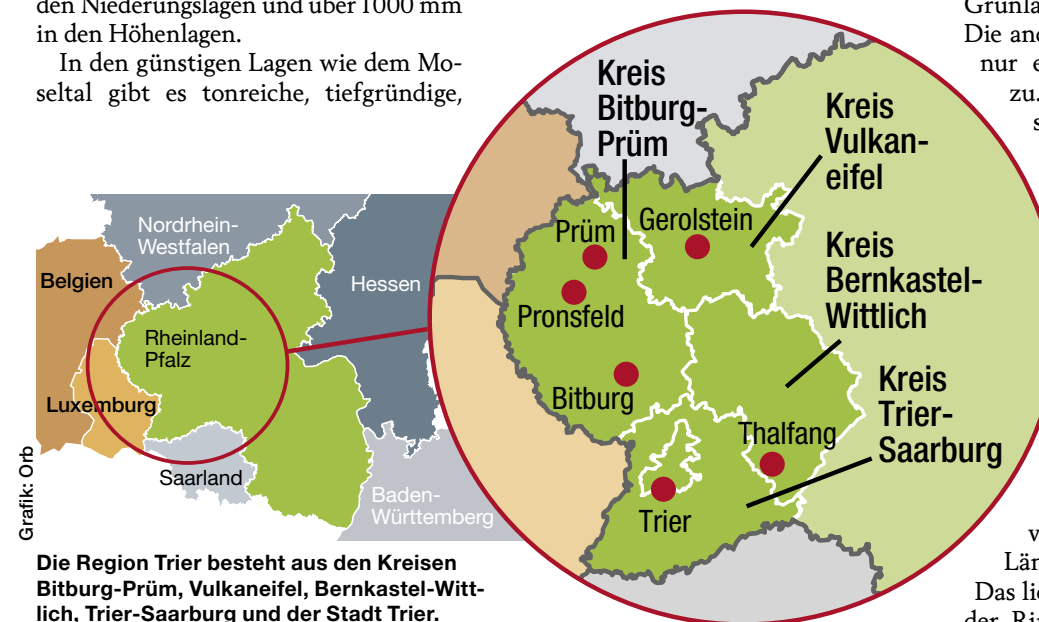
Die Flächen liegen zwischen 120 und 700 m Höhenlage, die Durchschnittstemperatur schwankt zwischen 6,5 und 9,5°C und die Niederschlagsmenge pendelt zwischen gut 600 mm in den Niederungslagen und über 1000 mm in den Höhenlagen.

In den günstigen Lagen wie dem Moseltal gibt es tonreiche, tiefgründige,

fruchtbare Böden. Hier ist Ackerbau und Weinanbau problemlos möglich. In den mittleren und höheren Lagen dominieren Schiefer-Verwitterungsböden

und sandige Böden. Hier überwiegt das Grünland. Mit 92500 ha macht es insgesamt über die Hälfte der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Region Trier aus. Aber: Nur die Hälfte des Grünlandes lässt sich intensiv nutzen. Die andere Hälfte der Flächen lässt oft nur eine extensive Bewirtschaftung zu. Auf extremen Standorten ist es sogar so schief oder steinig, dass nur Weidehaltung möglich ist.

Auf Gras getrimmt: Doch die Milcherzeuger haben sich optimal an diese Gegebenheiten angepasst. Sie sind meist relativ flächenstark. Die Besatzdichte liegt bei etwa 1,2 GV/ha. „Das ist deutlich weniger als in anderen Regionen, zum Beispiel dem Niederrhein“, sagt Andrea Höller, Beraterin vom Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Eifel (DLR Eifel). Das liegt aber auch daran, dass fast jeder Rinderhalter mehrere Hektar ex-



Die Region Trier besteht aus den Kreisen Bitburg-Prüm, Vulkaneifel, Bernkastel-Wittlich, Trier-Saarburg und der Stadt Trier.

Molkereien: Absturz der Milchpreise



Die Verarbeitungsmenge im Arla-Werk in Pronsfeld ist inzwischen auf 1,4 Mrd. kg gewachsen. Für 2020 rechnet der Molkereikonzern mit einer Milchmenge von 1,6 Mrd. kg.

Foto: Werkbild

Einfluss auf die Strukturentwicklung der Milcherzeuger in Rheinland-Pfalz haben auch die beiden Molkereien Hochwald aus Thalfang und Milch-Union Hocheifel (MUH) aus Pronsfeld.

Jahrelang zahlten sie die höchsten Milchpreise aus. Das hat die Milchbauern in der Region Trier, wo es kaum alternative Abnehmer gibt, gestärkt und den Strukturwandel gebremst. Gleichzeitig hat es andere Milcherzeuger angezogen: Beide Molkereien haben sich vollgesogen mit Rohstoff aus anderen Bundesländern sowie aus Belgien, Luxemburg und Frankreich. Inzwischen liegt die Verarbeitungsmenge in Pronsfeld bei 1,4 Mrd. kg, in Thalfang bei 250 Mio. kg. Zusammen ist das rund doppelt so viel Milch, wie in Rheinland-Pfalz erzeugt wird.

Doch seitdem Brüssel den Milchmarkt nicht mehr stützt, hat sich das Blatt gewendet: Die Milchmenge ist geblieben, die Milchpreise der beiden Massenproduzenten (haltbare Milchprodukte) sind abgeschmiert. Sie liegen im Jahresvergleich nur noch im Bun-

desschnitt. Auch die Übernahme der angeschlagenen MUH durch die skandinavische Arla Ende 2012 hat daran bis jetzt kaum etwas geändert.

Arla schätzt, dass die Milchmenge in Pronsfeld bis 2020 auf 1,6 Mrd. kg steigt. Hochwald hat 2013 an allen Standorten in Deutschland und den Niederlanden mit 2,2 Mrd. kg rund 100 Mio. kg (5 bis 6%) mehr Milch von Genossenschafts- und Vertragslieferanten verarbeitet. Die weitere Entwicklung macht die Molkerei vom Milchpreis abhängig, geht aber von geringeren Steigerungen als 2013 aus.

Beide Molkereien haben zuletzt ihre Produktpalette erweitert (Butter, Pulver). Und beide setzen beim Absatz der Mehrmengen verstärkt auf den Export: Arla vor allem nach Asien, Hochwald in über 100 Länder weltweit. Man darf gespannt sein, ob sich das auch beim Milchpreis zeigt. Denn bisher können beide Molkereien nur einen Trumpf ziehen: Sie holen auch nach dem Quotenende sämtliche Milch ihrer Mitglieder ab.

tensives Grünland hat, das sich ausschließlich zur Weidehaltung eignet.

Das gut zugängliche Grünland nutzen die Milcherzeuger intensiv zur Futterproduktion: Sie führen regelmäßig Nach- oder Neusaaten durch, düngen es intensiv und fahren pro Jahr drei bis vier Schnitte ein. Denn eine qualitativ hochwertige Grassilage ist vor allem für diese Region extrem wichtig.

Das hat auch Marco Weires aus Olmscheid bitter zu spüren bekommen: 2011/2012 hat er noch über 11000 kg gemolken. Doch 2012 ist ihm seine Grassilage nicht gelungen. „Die Leistung ist prompt auf 9700 kg gesunken. Wenn aus dem Gras nichts kommt, helfen bei

uns auch keine Zusatzfuttermittel wie Fett“, sagt der Milcherzeuger (vgl. Seite R12).

Zwar fällt in der Summe meistens ausreichend Niederschlag für das Grünland. Doch sollte es im Sommer einmal etwas länger nicht regnen, vertrocknen gefährdete Standorte schnell und werden braun. Dann kann ein ganzer Schnitt ausfallen.

Mais auf 600 m: Um davon unabhängiger zu werden, setzen die Milcherzeuger zunehmend auf Maissilage. Auf rund 20% der 78700 ha Ackerland in der Region Trier steht inzwischen Silomais. Einige Sorten bringen sogar in 600 m Höhe noch gute und sichere Erträge.

Die typische Futtermischung setzt sich deshalb aus rund 50% Grassilage und 50% Maissilage, Pressschnitzel und/oder Biertreber zusammen. Auf die Weide kommen meist nur noch Kühe aus Betrieben mit kleineren Herden.

Jungrinder kommen dagegen fast immer nach draußen, vor allem auf extensive Flächen. Das nutzen fast alle Betriebe – unabhängig von der Herdengröße. Denn das geschlossene System, die Jungviehaufzucht auf dem eigenen Betrieb, ist den Milcherzeugern in der Region Trier sehr wichtig. „Zum einen lassen sich einige Flächen nicht anders nutzen. Zum anderen wissen sie, dass nur optimal entwickelte Kälber und Jungrinder eine langlebige Kuh werden. Deshalb machen sie es selbst“, sagt Herbert Rieder vom DLR in Bitburg.

In Schritten gewachsen: Der Berater nennt eine weitere Besonderheit der Region: Die Milcherzeuger wachsen in kleinen Schritten, entwickeln ihren Betrieb kontinuierlich weiter. Große Wachstumssprünge mit z.B. der Verdopplung der Kuhzahl „auf einen Schlag“ gibt es kaum. Die ersten Laufställe entstanden in der Region bereits in den 1970er-Jahren. Die Landwirte haben sie fortlaufend modernisiert, einige existieren heute noch.

Zwischen 2010 und 2012 gab es einen kleinen Investitions-Schub. Neben der

„Die Wachstumsschwelle liegt bei 500000 kg“, sagt Alfred Lorenz vom DLR Eifel.



Fotos: Heil

„Bei der Milchleistung gibt es noch Reserven“, sagt Berater Herbert Rieder aus Bitburg.



Basis-Förderung von 25% verteilte die Landesregierung Rheinland-Pfalz für besonders tiergerechtes Bauen zusätzlich 10% Investitionsförderung (90% der Nettosumme). Dieser Zuschuss endete 2012. „Einige Milcherzeuger haben deshalb ihre für später geplante Investition vorgezogen“, sagt Rieder.

Auflage für den Extra-Zuschuss waren beispielsweise mindestens 3,50 m breite Fress- bzw. mindestens 2,50 m breite Laufgänge und ein Tier-Fressplatz-Verhältnis von 1,0 zu 1,2. Deshalb sind die meisten Neubauten aus dieser Zeit mit zweireihiger Aufstallung.

Bei der Melktechnik machen die Melkroboter inzwischen 50% der Neuinvestitionen aus. 110 der 150 Roboter aus Rheinland-Pfalz stehen in der Region Trier, meist in Betrieben bis 150 Kühe. Milcherzeuger mit mehr als 200 Kühen setzen häufiger auf Melkka-

russelle als auf Frischgräten-Melkstände.

Durchgesetzt haben sich einhäusige Außenklima-Ställe mit Curtains, Selektion und Strohbuchten sowie planbefestigten Laufgängen. Denn nach Berechnungen der Landwirtschaftskammer und des DLR ist die Lagerung im Güllebehälter mit 50 bis 70 €/m³ deutlich günstiger als die Unterflur-Lagerung mit rund 120 €/m³. Insgesamt beziffert Berater Rieder die Stallplatzkosten auf 8000 bis 9000 € (inkl. Melktechnik, Güllelagerung, Fahrhilfen; ohne Abzug der Förderung).

Drücken lassen sie sich unter anderem durch Eigenleistung. Das zeigt eindrucksvoll die Hermes GbR aus Birschheid (S. R14). Oswald Hermes hat mit seinen Söhnen Hans-Josef und Burkhard beim Stallbau 2006 und der Stallerweiterung 2012 selbst Hand angelegt. So haben sie Stallplatzkosten von unter

Milch-Fakten im Überblick

Die Region Trier ist die Milch-Hochburg in Rheinland-Pfalz. Hier stehen knapp 60% aller Kühe.

top agrar

	Region Trier	In % von RLP	Rheinland-Pfalz
Grünland (ha)	92478	39,6	233327
Rinderhalter (n)	2164	38,8	5583
– davon Milcherzeuger (n)	1181	51,9	2277
Milchkühe (n)	67785	57,4	118088
Milchmenge (in 1000 kg)	503668	58,9	854791
Durchschnittliche Herdengröße (n)	57		51
Durchschnittliche Milchleistung (kg)	7430		7239

Quelle: DLR Eifel

Management

4000 € erreicht (inkl. Melk- und Gülletechnik; ohne Abzug der Förderung).

Der starke familiäre Zusammenhalt ist ohnehin eine Stärke der Region. Die klassischen Familienbetriebe machen den Großteil der Milchviehbetriebe aus – entweder mit 40 bis 150 Kühen und maximal zwei Generationen oder mit 150 bis 300 Kühen und mehreren Familienmitgliedern. Milchviehbetriebe mit Angestellten, die nicht zur Familie gehören, gibt es sehr selten.

Hohe Löhne: Das hat einen einfachen Grund: Die Arbeitslosigkeit in der Region Trier liegt unter 3%, es herrscht quasi Vollbeschäftigung. Und das Lohnniveau ist sehr hoch. Grund dafür ist Luxemburg: Das Nachbarland lockt mit gut bezahlten Jobs. Denn die Lohnnebenkosten sind dort deutlich niedriger als in Deutschland. Zum Teil springt so der doppelte Netto-Lohn für deutsche Arbeitnehmer heraus. Deshalb ziehen die Milcherzeuger als Arbeitgeber oft den Kürzeren.

Doch auch auf viele Familienbetriebe kommen in den nächsten Jahren große Herausforderungen zu. Das verdeutli-



Foto: Heil

Um sich den Zuschuss von 10 % für besonders tiergerechtes Bauen zu sichern, mussten die Milcherzeuger ein Tier-Fressplatz-Verhältnis von 1,0 zu 1,2 einhalten.

chen zwei Zahlen: 40% der Milcherzeuger in der Region Trier melken noch im Anbindestall. Und etwa ein Viertel der Milcherzeuger dürfte im Nebenerwerb wirtschaften.

Sie kommen meist auf eine Jahresproduktion von maximal 300 000 kg

Milch. Die Wachstumsschwelle liegt allerdings bei 500 000 kg. Das heißt, nur die Anzahl an Betrieben mit mehr als 500 000 kg nimmt noch zu, die Anzahl an Betrieben mit weniger Milch sinkt stetig. „Deshalb müssen wir davon ausgehen, dass in den nächsten zehn Jah-

ren ca. ein Drittel unserer Milcherzeuger aufhört“, befürchtet Alfred Lorenz, Abteilungsleiter Agrar des DLR Eifel.

Denn für kleinere Milcherzeuger wird es zunehmend schwieriger, ausreichend Einkommen zu erwirtschaften. Grund: Zumindest regional wird der Wind rauer. Das zeigt sich beispielsweise bei der Fläche: Der durchschnittliche Pachtpreis für Grünland liegt bei 100 €/ha, für Ackerland bei 200 €/ha. Doch in einigen Regionen sind die Preise bereits deutlich in die Höhe geschossen.

Das liegt zum einen an expandierenden Milcherzeugern, zum anderen aber auch an der Zunahme von Biogasanlagen: Die Hälfte aller 142 Biogasanlagen in Rheinland-Pfalz steht in der Region Trier. Sie schlucken inzwischen über 11000 ha Silomais. Allein 6500 ha fließen in die 47 Fermenter im Landkreis Bitburg-Prüm – also genau dort, wo auch die meisten Kühe stehen. „Dieses Futter fehlt den Milcherzeugern jetzt natürlich und treibt die Preise“, analysiert Lorenz.

Gelassen für 2015: Allerdings geht er davon aus, dass bei den Biogasanlagen auf Basis nachwachsender Rohstoffe

Schnell gelesen

- Die 1200 Milcherzeuger in der Region Trier produzieren 60 % der rheinland-pfälzischen Milch.
- Sie haben sich optimal an die Bedingungen im Mittelgebirge angepasst. Wichtigstes Kriterium sind Top-Grassilagen.
- Die Betriebe haben sich stetig in kleinen Schritten weiterentwickelt. Starken Rückhalt geben die Familien.
- Die Milchmenge wird nach 2015 relativ konstant bleiben: Kleinere Betriebe steigen aus, größere dehnen die Produktion aus.

(NawaRo) das Ende der Fahnenstange erreicht ist. Und auch das Wachstum der Milcherzeuger wird sich nicht ewig fortführen lassen. Lorenz nennt dafür zwei Gründe: Die fehlenden Arbeitskräfte und die hügelige Landschaft, die den weiten Transport von Futter und Gülle extrem erschwert und verteuert. „Deshalb werden nicht alle Betriebe auf 400 Kühe wachsen“, sagt er.

Das Berater-Team und auch die meisten Milcherzeuger in der Region gehen davon aus, dass das Quotenende 2015 kaum Veränderungen mit sich bringen wird. Die Milchmenge, die durch den

Strukturwandel wegbricht, fangen die anderen Betriebe auf. Die Kapazitäten dafür haben sie bereits in den letzten Jahren aufgebaut.

Und Luft gibt es auch noch, beispielsweise bei der Milchleistung. Diese liegt im Schnitt bei gut 7400 kg, bei den Kühen in Milchleistungsprüfung bei knapp 8000 kg. Berater Rieder ordnet das so ein: „Damit sind wir zwar besser als der Schnitt in Rheinland-Pfalz, aber zum Bundesschnitt fehlen uns knapp 300 kg – und zur Spitze sogar über 1000 kg.“ Somit gibt es für die nächsten Jahre noch genug zu tun. *P. Liste* ►

Die Strategien von drei Eifel-Bauern

Wie lässt sich im Mittelgebirge erfolgreich Milch produzieren?



Fotos: Heil

Marco Weires hat letztes Jahr einen neuen Milchviehstall angeschleppt.



Der Milcherzeuger streut seine Liegeboxen mit separierter Gülle und Sägespänen ein. Bisher hat er damit nur positive Erfahrungen gemacht.

„Nur mit meinem Jungvieh!“

Die Auslagerung der Jungviehaufzucht kam für Marco Weires nicht infrage. Deshalb hat er neu gebaut.

Wenn ihm etwas wichtig ist, dann zieht Marco Weires aus Olmscheid es durch. Und zwar auch, wenn ihm sein Berater vorrechnet, dass eine Alternative wirtschaftlicher sei.

Das hat sich in den letzten Jahren eindrucksvoll gezeigt. Im Jahr 2007 hat Weires 60 Kühe gemolken und 40 Bullen gemästet. Nach und nach hat er sich von der Bullenmast verabschiedet und die Herde aufgestockt. Dann wurde der Platz knapp und es musste etwas passieren. Sein Berater schlug ihm vor, die Jungviehaufzucht auszulagern, den

Jungviehstall zum Kuhstall umzubauen und zwei Melkroboter zu installieren.

Doch Weires entschied sich anders. „Der Vorschlag war wirtschaftlich gesehen gut. Doch ich bin Züchter. Mein Herz hängt an den Kälbern, ich möchte sie aufwachsen sehen“, sagt er.

Deshalb erweiterte der Milcherzeuger zunächst den Fischgräten-Melkstand um sechs Plätze auf einen Doppel-8er. Zudem baute er den Kälber- und Jungviehstall um und montierte neue Liegeboxen im alten Kuhstall. 2013 hat er einen neuen Kuhstall mit 60 Liegeplätzen und Strohabteil an den alten Stall angeschleppt. Das hat ihm inklusive Innentechnik rund 400 000 € gekostet.

Besonderes Augenmerk hat er dabei auf den Tierkomfort gelegt: Die Fressgänge sind 4,00 m breit, die Tiefboxen sind geräumig – und vor allem gut eingestreut. Dafür nutzt der Milcherzeuger

seine eigene Gülle: Nach dem Separieren lässt er die Feststoffe einige Tage ausdampfen und streut sie dann in die Boxen. Darüber packt er noch eine Schicht Sägemehl. „Bisher klappt das einwandfrei: Die Kühe sind sauber und trocken, fühlen sich wohl und die Eutergesundheit ist gut“, sagt Weires.

Inzwischen stockt er die Herde auf, Platz gibt es für 130 Kühe. Einen wichtigen Rückhalt gibt ihm seine Familie. „Ohne deren Zustimmung wäre das alles nicht möglich gewesen“, sagt Weires.

Große Veränderungen für seinen Betrieb oder seine Region erwartet er nach dem Wegfall der Milchquote 2015 nicht. Viel größere Sorgen macht ihm die öffentliche Meinung über die Landwirtschaft. Weires: „Es ist beschämend, wie Landwirte teilweise in den Medien oder im Alltag diffamiert werden. Hier muss die Branche dringend etwas tun!“

5 000 kg Milch aus dem Grundfutter

Mit exzellenten Qualitäten bei der Gras- und Maissilage senkt Familie Bürger die Futterkosten auf 20 ct/kg Milch.

Bernd und Servatius Bürger dürfen mit Recht behaupten, dass sie etwas vom Futterbau verstehen: Die Grassilage erreicht in der Regel 6,4 bis 6,5 MJNEL, die Maissilage 6,9 bis 7,0 MJNEL/kg Trockenmasse. Und das, obwohl die Flächen zum Teil auf 400 m Höhe liegen und die Sandböden sowie Südhänge anfällig für Trockenheit sind.

Doch die beiden haben ihren Weg gefunden: Auf den guten Ackerböden bauen sie 40 ha Silomais an. Beim Grünland setzen sie alles auf die ersten beiden Schnitte, da die Narbe im Sommer häufig vertrocknet und nur noch ein weiterer Schnitt im Herbst möglich ist. Auf trockenen und kalkhaltigen Standorten bauen sie Luzerne an – mit gutem Erfolg: „Sie kommt ohne Wasser und Stickstoffdüngung aus, liefert aber gute Erträge, viel Protein und lässt sich gut in die Ration integrieren“, sagt Bernd Bürger.

Damit gelingt es, über 5 000 kg Milch aus dem Grobfutter zu melken. „Das ist die Voraussetzung, um unsere 10 700 kg überhaupt zu erreichen“, sagt Servatius Bürger. Und es rechnet sich: Bürgers kommen auf Futterkosten von 20 ct/kg Milch (inkl. Färsen). Damit sind sie 2 ct besser als der Schnitt der Betriebe.



Familie Bürger (siehe Foto Seite R7) hat vor dem Melkroboter Spaltenboden verlegt. Über ein Rohr läuft die Gülle direkt in den Querkanal.

Die Familie hat den Betrieb in den letzten Jahren sukzessive erweitert. Der letzte große Schritt war 2010/2011: Da haben sie den alten Boxenlaufstall umgebaut und einen Melkroboter integriert. Gleichzeitig haben sie direkt in Verlängerung des alten Stalls einen neuen Laufstall mit einem weiteren Melkroboter errichtet. In den Ställen stehen insgesamt 140 Kühe. Der neue Stall ließe sich noch einmal spiegeln und somit Platz für weitere 70 Kühe an einem weiteren Melkroboter schaffen. Doch auf absehbare Zeit ist das nicht geplant.

Dem Quotenende blicken Vater und Sohn gelassen entgegen: „Die Quote ist bereits jetzt entwertet, der Ausstieg aus der Mengenregulierung ist somit vorweggenommen“, sagt Servatius Bürger. Er geht aber davon aus, dass die Preisschwankungen bei der Milch und beim Futter zunehmen werden. Deshalb baut die Familie bei hohen Milchpreisen wie jetzt auf finanzielle Sicherheit. Denn sie haben eine simple, aber nachhaltige Devise: „Nicht leichtsinnig werden, wenn es gut läuft. Aber auch nicht nervös werden, wenn es mal schlecht läuft!“ ▶

Ein unschlagbares Gespann



Eine starke Familie: Hans-Josef (links) und Burkhard Hermes sind beide in den Familienbetrieb eingestiegen. Zusammen mit ihrem Vater Oswald halten sie jetzt 220 Kühe und machen fast die komplette Außenwirtschaft selbst.

Bei Familie Hermes sind beide Söhne mit in den Betrieb eingestiegen. Deshalb fürchten sie nichts und niemanden.

Es ist wohl das, was man unter einem idealen Familienbetrieb versteht: Oswald Hermes bewirtschaftet erfolgreich einen Milchviehbetrieb mit 80 Kühen. Nach der Ausbildung zum landwirtschaftlichen Techniker steigt der älteste Sohn Hans-Josef 2005 in den Betrieb ein.

Der zweite Sohn Burkhard absolviert zunächst eine Lehre zum Landmaschinen-Techniker, schiebt noch eine Ausbildung zum Agrar-Techniker hinterher und steigt 2011 ebenfalls in den Betrieb ein. Durch einen Neubau und Erweiterungen ist die Milchviehherde inzwischen auf rund 220 Kühe gewachsen.

Die Familienmitglieder samt Auszubildenden erledigen alle Arbeiten selbst – auch in der Außenwirtschaft. „Da Luxemburg nur 10 km entfernt ist, sind Arbeitskräfte extrem knapp und teuer“, sagt Hans-Josef. Zudem ist das Angebot der Lohnunternehmen geringer als in anderen Regionen Deutschlands.

Deshalb ist die Familie komplett eigenmechanisiert (außer Drillen und Häckseln von Mais). Großer Vorteil:



Hermes setzen Mais-Quellwasser in ihrer Ration ein. Damit sparen sie einen Teil des teuren Sojas ein.

Wenn die Zeitfenster für die Ernte aufgrund der Witterung eng sind, können sie starten und aufhören, wann sie wollen. Und da Burkhard Hermes ein Großteil der Reparaturen selbst durchführen kann, bleiben die Kosten überschaubar.

Die durchschnittlichen Grundfutter-

qualitäten mit 6,4 MJNEL bei der Grassilage und 6,7 MJNEL bei der Maissilage bestätigen diese Strategie.

Mais-Quellwasser statt Soja: Wichtig ist auch, dass die Grassilagen wenig Rohasche (Schmutz) enthalten. Denn Hermes füttern 3 kg Mais-Quellwasser pro Kuh und Tag. Das Nebenprodukt aus Frankreich hat relativ viel Rohasche, einen Trockenmassegehalt zwischen 40 und 45% und rund 420 g Rohprotein pro kg TM. Es kostet 8 €/dt und ersetzt einen Teil des spürbar teureren Sojas.

Mit 8500 bis 9000 kg erzielen Hermes eine ordentliche, aber keine Spitzen-Milchleistung. Wichtiger ist den Familienmitgliedern aber auch, möglichst effizient zu arbeiten. Hans-Josef Hermes formuliert dazu folgende Kennzahlen: Über 14 000 kg Milch pro Hektar, über 600 000 kg Milch pro Arbeitskraft, weniger als 250 g Kraftfutter pro kg Milch, die Leistung der abgehenden Kühe sollte über 33 000 kg liegen und die Tierarztkosten unter 50 € pro Kuh und Jahr. „Aber die Zahlen sind nicht starr. Wir kontrollieren sie ständig und passen sie an“, sagt der Milcherzeuger.

Er sieht den Betrieb deshalb gut aufgestellt für die Zukunft: „Wir kennen unsere Stärken. Deshalb haben wir keine Angst vor dem Ende der Milchquote.“

P. Liste